

Fünfzig Jahre Linguistisches Kolloquium: Zur Funktion der Linguistik in ihrem historischen Umfeld

Prof. Dr. Heinrich Weber (Tübingen)

Als Studenten und Assistenten vor 50 Jahren das Linguistische Kolloquium gründeten, bereiteten sie nicht nur eine Erneuerung der Sprachwissenschaft in Deutschland mit vor, sondern waren auch Teil jener Studentenbewegung, die zur Reform der Universitäten und zur Liberalisierung der Gesellschaft führte. Es zeigte sich, dass Linguistik nicht (oder wenigstens nicht nur) Wissenschaft im Elfenbeinturm ist, sondern auch aktiver oder passiver Faktor sozialer und kultureller Wandlungen. Der Vortrag setzt sich zum Ziel, einige Funktionen der Linguistik (in weitem Sinne) in historischer Perspektive vorzustellen und die Frage aufzuwerfen, was der Beitrag des Kolloquiums in den ersten 50 Jahren war und in welcher Richtung es sich weiterentwickeln könnte und sollte.

- Die Anfänge der sprachlichen Disziplinen sind im antiken Griechenland zu suchen. Das klassische Athen des 5. Jh. v. Chr. war demokratisch verfasst. Um sich durchzusetzen, mussten die männlichen Bürger reden und diskutieren. Lehrer, die sich „Sophisten“ nannten, vermittelten Rede- und Argumentationstechniken, die von Philosophen wie Aristoteles kritisiert und systematisiert wurden. Rhetorik und Dialektik gingen in die europäische Bildungstradition ein.
- Das christliche Mittelalter rezipierte das antike „Trivium“ aus Grammatik, Rhetorik und Dialektik wie die Bibel als sicheres Wissen und als Teilstrecke auf dem Weg zur Seligkeit. „Spekulative“ Grammatiken postulierten die Entsprechung von Sprache, Denken und Welt. Wissenschaft war Interpretation der kanonischen Texte.
- Das 19. Jh. entdeckte Nation und Geschichte. Natur und Kultur wurden in ihrer Entwicklung betrachtet, wie etwa Darwins Evolutionstheorie zeigt. Die Deutschen erforschten ihre eigene Geschichte und definierten sich über die Sprache. Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, die Sprachen aus einer gemeinsamen Ursprache ableitet, passte ins Zeitalter des Historismus.
- In der Zeit der Weltkriege herrschte ein übersteigerter Nationalismus. Der linguistische Strukturalismus, der Sprachen als in Sprachgemeinschaften geltende eigentümliche Sprachsysteme auffasst, entspricht dem Nationalgedanken. In

Deutschland leiteten Sprachwissenschaftler Weltbild und nationale Identität aus der Muttersprache ab und warnten vor Identitätsverlust durch Mehrsprachigkeit. Sprachpflege und -unterricht wurden im Dienst der Volksbildung gefördert.

- Noam Chomsky, dessen generative Grammatik Leitthema der ersten Kolloquien war, hatte eine Doppelfunktion, die dem Lebensgefühl der Studentenbewegung entsprach: Linguistisch ist er Vertreter einer streng naturwissenschaftlichen Richtung, die wie die Physik mit formalisierten theoretischen Modellen arbeitet und sie empirisch verifiziert oder falsifiziert. Soziologisch ist er Vertreter eines radikalen egalitären Liberalismus, der gegen eine repressive konservative Gesellschaft antrat und mehr Freiheit forderte.
- Heute ist die anfängliche Doppelfunktion der Linguistik verloren gegangen. Durchgesetzt hat sich die politisch neutrale technisch-formale Richtung, die sich am Englischen orientiert, den universellen Aspekt der Sprachkompetenz erforscht und die Sprache computertauglich macht. Das Kolloquium ist dagegen für Themen außerhalb des *main stream* offen geblieben.

Was könnte die künftige Aufgabe des Kolloquiums sein? Auf der politischen Bühne zeichnen sich die Wiederkehr nationalen Denkens, Abschottung gegenüber dem Anderen und Tendenzen zu autoritärem Regieren und gewaltsamen Lösungen ab. Die technisch-formalen Richtungen der Linguistik werden von Amts wegen gefördert. Für das Kolloquium bleiben die offene Form, die europaweiten Begegnungen, die Möglichkeit zur Kreativität und all die vielen Fragen der zwischenmenschlichen Kommunikation mittels Sprache.